

Starnberg am See, 10.1.1942

Lieber Velmle,

ich habe nun die Umbruchbogen des Heftes "Die ewige Kompanie" korrigiert und sie dem Verlag Hillger zurückgeschickt. Dabei merkte ich, daß Du neben einigen Umstellungen und Satzzeicheneinfügungen im Text meiner Geschichten - bei der Korrektur ließ ich die meisten dieser kleinen Eingriffe bestehen, andere freilich konnte ich nicht für gut finden - auch den Titel einer Erzählung durch einen neuen ersetzt hast. Es handelt sich um die Arbeit "Habt acht". Dieses Wort erschien Dir wohl fremd, und darum ersetzt Du es mit "Achtung", aber das geht unmöglich. "Habt acht" ist ein Kommando, unter dem kaiserliche und Reichsheere schon marschiert sind, ehe es jemand einfiel, das unlebendige "Achtung" zu erfinden und gar beim Militär einzuführen. In der österreichischen Armee gab es nur ein einziges Kommando, um die Soldaten stramm stehen zu lassen, eben das "Habt acht". Es ist ein echtes Kommandowort. Erstens ist es sprachlich ein klarer Imperativ und daher schon besser als all die Kommandoworte wie "Gewehr über" und "Augen rechts", die irgendein Sprachtrottel oder eine lederne Schreiberseele erfunden hat, denn sie sind keine Imperative, sie sind willkürliche Wortzusammenstellungen, die ihrem Sinn nach etwas ganz anderes ~~bedeuten~~ bedeuten, als was man in sie beim Militär hineinlegt. Zweitens aber hat "Habt acht" die besondere Eigenschaft eines echten Kommandoworts, daß es in ein sogenanntes Aviso - "Habt" - und in die betonte, auch sprachlich betonte, Ausführungssilbe - "acht" - zerfällt. Beim Hören des Avisos weiß der Soldat,

welches Kommando nun folgt, und kann daher auf die Ausführungssilbe hin mit einem Ruck tun, was man von ihm will. Drittens hat "Habt acht" die gute Eigenschaft, daß es sowohl bei stehender als auch bei marschierender Truppe anwendbar ist. Daher eben hatte die kaiserliche Armee nur dieses eine Kommandowort, um den Soldaten aufmerken zu lassen, das heißt, wenn er stand, riß er sich zusammen, er machte "Stillgestanden", wie man es heute viel schlechter kommandiert, oder er fiel beim Marschieren in den Paradeschritt, was man heute mit dem ebenfalls ledernen und ~~auch~~ avisolosen Wort "Achtung" herbeiführt.

Aber diese ganze Ableitung ist unnötig, um die Beibehaltung von "Habt acht" in meiner Geschichte zu begründen. Es genügt, daß "Habt acht" das Wort war, auf das hin durch viele Jahrhunderte nicht bloß Deutsche, sondern noch 10 andere Völker strammstanden. Ich kann das auf keinen Fall übersehen. Meine Geschichte verlöre ihren Sinn. Außerdem erhielt ich von allen österreichischen Lesern wütende Zuschriften. Die erste solche Zuschrift müßte ich mir selbst zuschicken. Für jene aber, denen "Habt acht" fremd ist, also für die Kleinreichsdeutschen, wird die Bedeutung von "Habt acht" in der Geschichte selbst erklärt. Es ist gar nicht möglich, daß ein Leser dieses Kommandowort nicht versteht. Ich las die Geschichte oft vor und die Leute begriffen sie sogar in den Gegenden Deutschlands, wo notorisch langsame Gehirne beheimatet sind. Also, mein lieber Velmede, es muß bei "Habt acht" aus hundertundeinem Grunde bleiben.

Die letzte Seite des Heftes ist leer. Ist es möglich, dorthin eine Aufzählung meiner Bücher zu drucken? Wenn Du dem zustimmst, verwende bitte das beigelegte Blatt!

Sei herzlich begrüßt! Mit Frau und Kindern! Ich komme am 1. Februar für 2 Tage nach Berlin und wäre froh, Dich wiederzusehen.

i k g s
Dein

Heil Hitler!

Starnberg am See, 16.8.1952

Lieber Velmede,

ich danke Dir von Herzen, daß Du mir beistehen willst, wieder flott zu werden, und ich beeile mich, Deine Fragen sofort zu beantworten.

Alverdes ist einer meiner besten Freunde. Er hat mich nie enttäuscht. Ich habe ihn gern und weiß, daß er für mich dieselben Gefühle hegt. Unsere Anschauungen decken sich, wir beurteilen Vorgänge und Personen der Öffentlichkeit und unserer Bekanntschaft fast immer gleich. Wenn Du ihm helfen könntest, so wäre das für mich, als hüldest Du mir.

Bischoffs Dichtungen schätze ich seit jeher. Durch meine Zeitschrift "Klingsor" machte ich sie in Siebenbürgen bekannt. Er, dem Grimm half, als er 1933 Schwierigkeiten hatte, gehörte später zum Lippoldsberger Kreis wie Alverdes und ich. Als ich beim OKW war, besuchte ich ihn in Berlin. Dienstlich kam ich damals auch mit dem Promi in Berührung und merkte, daß Bischoff dort nicht nur Freunde hatte; natürlich trat ich für ihn ein und habe ihm vielleicht Nutzen gebracht. 1945 oder 1946 traf ich ihn in München, er war seelisch geknickt, erzählte von seinem Elend, und ich hatte den Eindruck, er stehe mir so freundlich gegenüber wie früher. Bald darnach ernannte ihn ein französischer General zum Rundfunkintendanten in Baden-Baden. Ich hätte eine solche Ernennung durch einen Besatzungsoffizier nicht angenommen. Ob ich Bischoff daraufhin noch sah, ist mir nicht erinnerlich, aber ich wechselte mit ihm einige Briefe und erschrak von den wilden Anklagen, die er gegen die Nationalsozialisten richtete. Offenbar verrannte er sich in die Rolle eines Hauptopfers des Dritten Reichs, während er unter den gestürzten Größen, z.B. im schlesischen Gauleiter, auch Förderer hatte; ich glaube nicht, daß viele Autoren von einem Gauleiter so freundlich unterstützt wurden wie gerade er. Mag sein, daß er es als französisch ernannter Intendant seelisch nötig hatte, sich selbst als einen Märtyrer zu empfinden. Einmal schickte ich - und zwar, als sein Sender bereits auf eigenen, deutschen Füßen stand - eine heitere Erzählung an ihn, weil ich hoffte, er werde sie senden lassen. Diese Erzählung, von Reindl in dessen inzwischen eingegangener "Erzählung" veröffentlicht und in zahlreichen Zeitungen nachgedruckt, behandelt eine Reise im Orientexpress, während der ein russischer Schaffner, ehemaliger zaristischer Fürst, von bekannten Schlafwagengästen erzählt und lobt, daß Göring die meisten Trinkgelder zahlte; eine balkanische Schöne erzählte, der deutsche Schellenbaum habe sie wie ein militärischer Christbaum angemutet. Diese beiden Stellen rot angestrichen, empfing ich die Erzählung zurück mit einem Brief, in dem mir ein Untergebener Bischoffs mitteilte, man wundere sich über die Gesinnung dieser Erzählung, was bloß bedeuten konnte, sie sei Bischoff als militaristisch oder nazistisch erschienen, während sie nicht das geringste mit solchen Einstellung zu tun hat, nichts als lustig ist und bloß einer krankhaften und spießbürgerlichen Befangenheit als etwas anderes vorkommen kann; man schrieb mir, der Herr Intendant werde mir auch noch schreiben, was er freilich nicht tat. Kurz und gut, mein lieber Velmede, Bischoff betrug sich mir gegenüber unqualifizierbar. Sein Werk in Ehren, ich werde es immer loben, aber sein Verhalten einmal mit gegenüber und zweitens, was wichtiger ist, seinem eigenen Volk gegenüber, als er in französische Dienste ging, verlangt keine andere Bewertung. Ich irre mich sicherlich nicht, wenn ich annehme, daß er in mir jenen neofaschistisch Verblendeten sieht, als den mich einige Blätter hinzustellen versucht haben. Dir

brauche ich nicht zu sagen, daß diese Verdächtigungen unbegründet sind. Du weißt ja, welch ein Gesindel infolge der Besatzungsgewalten in unserer Presse den Sattel besteigen konnte. Seltsamerweise wurden von dieser Meute weniger die ausgesprochenen NS-Dichter angegriffen als jene Autoren wie Grimm, Kolbenheyer, Brehm usw. (auch ich), von denen mit Sicherheit anzunehmen war, daß sie so wie einst auch jetzt ~~ihre~~ eigenes Urteil nicht trüben ließen und gegen neue Sirenenklänge gefeit waren. Ich wüßte gern, wie Bischoff z.B. seinen Wohltäter Grimm heute ansieht.

Dr. Strauß kenne ich seit der Buchhändlerschule in Leipzig, an der ich sehr oft las. Ich schätzte ihn. Vor etwa vier Jahren besuchte er mich und sagte mir, er wolle aus dem Bertelsmann-Verlag einen neuen Langen-Müller-Verlag machen. Er besuchte mich auch mit Herrn Mohn, von dem ich den Eindruck gewann, er sei ein kalter Geschäftsmann. Die Frucht jener Gespräche war, daß Bertelsmann meine Erzählung "Attilas Ende" und meine "Flausen und Flunkereien" als Lizenz des Langen-Müller-Verlags neuaufliegte. Die "Flausen und Flunkereien" waren bald vergriffen. "Attilas Ende" ging nicht schlecht, war aber in Pappe gebunden, so daß der Verlag, als nur Leinenbände leicht verkaufbar wurden, die Lust verlor, mein Buch zu propagieren, es selbst im Verlagskatalog nicht mehr erscheinen ließ; zuletzt schlug er mir vor, ich solle in eine erstaunliche Herabsetzung meines Honorars einwilligen, etwa in eine Senkung auf 20%. Dies sollte geschehen, indem das Honorar fortan nicht mehr vom Bruttopreis, sondern vom bedeutend verringerten Nettopreis berechnet werden sollte. Diese verbilligten Bücher sollten durch die Buchgemeinschaft des Verlags laufen. Das heißt also, nicht nur der Preis verringerte sich, sondern auch die Honorarberechnungsart, der Autor verlor doppelt, der Verlag aber, der ja seine Selbstkosten schon zurückgewonnen haben mußte, verlor, indem er aus der rechten in die linke Hand arbeitete, in weitaus geringerem Ausmaß. Ich ging nicht darauf ein, sondern forderte, daß die vertragliche Abmachung erhalten bleibe, wehrte mich allerdings nicht gegen Bruttopreisverringerungen. Andere Autoren begriffen nicht, worum es ging, nahmen den Vorschlag an, und nachher schickte mir Augustinny eine Honorarabrechnung, aus der ich entnahm, daß ein Buch von ihm auf mehrfache Art honoriert wurde; die Unterschiede waren horrend, vor allem aber verlor der Autor jede Kontrolle. Solche Methoden habe ich noch nie erlebt, am wenigsten bei Langen-Müller, wo ich es im Gegenteil wiederholt erlebte, daß man mir schrieb, ein Buch von mir gehe so gut, daß man es nicht mehr verantworten könne, mir den bisherigen Honorarsatz zu zahlen, sondern diesen erhöhe. Ich verscherzte mir die Gunst von Bertelsmann, anscheinend auch von Dr. Strauß, wobei ich annehme, daß ihm diese ganze Angelegenheit in einer Kammer seines Herzens peinlich ist; und Neuauflagen meiner "Flausen und Flunkereien" unterblieben, so daß das Buch an mich zurückfiel und heute bei der DVA ist. Ein Posten von "Attilas Ende" ist noch bei Bertelsmann, der mir nun wieder vorschlug, einzuwilligen, daß die Bände über die Buchgemeinschaft von Bertelsmann laufen, wobei man mir 10% von dem Preis zahlen wolle, den die linke Hand Bertelsmanns an die rechte Hand vergütete. Die Rechnung sieht so aus: im Buchhandel kostet das Buch 3.50, davon 10% für mich, nun soll es von Bertelsmann an Bertelsmann für 57 Pfennige verkauft werden, 10% für mich. Anstatt 35 Pfennigen werde ich fortan 5.7 Pfennige erhalten. Und ich werde zustimmen, damit diese Pappbandauflage verschwindet. Aber sage mir, wie findest Du diese ganze Geschichte, wenn Du noch erfährst, daß die Leseringteilnehmer den Band für 95 Pfennige beziehen, ich also doch wenigstens 9.5 Pf. Honorar bekommen müßte? Ich werde versuchen, diese 9.5 Pf. zu erhalten, aber ich stimme auch zu, wenn Bertelsmann sie nicht zahlen will. Mir hängt diese Geschichte zum Hals heraus.

Ich halte es für ausgeschlossen, daß Bertelsmann mit solchen Methoden bei Alverdes, der viel entschiedener gegenüber Verlegern ist als ich, Glück haben wird, ebenso wenig bei Bischoff. Ich weiß, mit welcher Erbitterung darüber in Schriftstellerkreisen gesprochen wird, daß Bertelsmann Wege einschlägt, die man bisher nicht kannte.

Wenn ich mit Bertelsmann in Verbindung treten sollte - ich als der schwächere Teil muß nehmen, was sich bietet - so würde ich auf sehr genaue Vertragsabmachungen vor allem in diesem Punkte Gewicht legen. Man muß Vertrauen haben, wenn man zusammenarbeitet, und ich fürchte, ein echtes Vertrauensverhältnis zwischen diesem Verlag und seinen Autoren wird sich bloß vereinzelt entdecken lassen.

Ich will nicht verschweigen, daß Bernt von Heiseler, mit dem ich über diese, auch ihm nicht begreiflichen Dinge einmal sprach, erwähnte, er sei Bertelsmann dankbar für die Verlegung seiner Dramen, die sonst kaum jemand herausgebracht hätte. Ich erkenne an, daß in diesem Fall Bertelsmann wahrscheinlich ein Opfer brachte, vermutlich weil Strauß Heiseler besonders gern hat, aber das Seltsame ist, daß ich Veranlassung hatte zu glauben, daß Strauß auch mir mit denselben Gefühlen gegenüberstand, und dann war es, als zöge er sich absichtlich zurück; nicht so sehr meinetwegen, sondern wohl deshalb, weil er fühlen mochte, daß ich manche Veröffentlichung des Bertelsmann-Verlags befremdet betrachtete, so z.B., wenn dort der famose Trenker aufgelegt wurde und dies doch bloß, weil mit ihm Geld zu machen war. Nun hatte Strauß sicher die ehrliche Absicht, einen neuen Langen-Müller-Verlag zu schaffen, es wurde freilich etwas anderes dabei. Mein bei Westermann erschienener Roman "Grünk" lag erst Bertelsmann vor. Strauß und die Lektoren waren sehr angetan von dem Manuskript, das mit Rücksicht auf die kirchlichen Gefühle des inzwischen verstorbenen alten Mohns abgelehnt werden mußte, und Strauß und die Lektoren ließen mich wissen, daß sie dies lebhaft bedauerten; ich bekam sogar die Abschrift des Lektoratsurteils über das Manuskript zu lesen, damit ich sehen könne, wie anders die literarischen Mitarbeiter des Verlags urteilen als dessen alter Herr. Seither vergingen mehr als drei Jahre, und von Strauß hörte ich kaum noch ein Wort.

Meinen Liebesroman schicke ich Dir hier zu. Vielleicht kannst Du mir sagen, wo er einen Hafen finden würde.

Wenn Du mich im September besuchst, bist Du herzlich willkommen. Hab nochmals Dank für Deine freundschaftliche Gesinnung.

Auf Deinem Briefkopf lese ich: A.F.Velmede Verlag. Von dieser Gründung wußte ich noch nichts. Willst Du mir davon berichten, was Du mit Deinem Unternehmen produzierst?

Mit herzlichen Grüßen

Dein alter

Beilage

Mskr. "Der Sprung im Ring"